

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 4 (1724)

Artikel: XL. Discours : einer Mutter mit 8. Soehnen sinn-reiche Auferziehung, und Lebens-Arth

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XL. DISCOURS.

Sed magnis fratribus horum
A Scrobe vel Sulco redeuntibus altera cæna
Amplior, & grandes sumabant pultibus ollæ,

Juvenal. Sat. XIV. 168.

So oft als diese einsame Brüder
von dem Feldbau nach Hause kamen,
vergnügten sie sich mit einer grossen
Land-Mahlzeit.

Wir geben dem Leser nachfolgenden
Brief/ welcher wohl der Mühe werth
wohl gelesen und betrachtet zu werden.

Messieurs !

Mann ich hin und wieder in Gesell-
schafften die heutige Klägten so vie-
ler Eleeren über die bösen Sitten
ihrer Kinder klagen höre/ so schäze ich mich
so vielmahl glückhaft/ weilen ich als eine
Mutter von 8. Söhnen nicht die minste
Ursach habe über einen zu klagen. So offe-
ich meinen glückseligen Zustand betrachte/ so
fallet mir das Exempel jenes Spartanischen

Pp

Burz

Vieter Theil.

Burgers in den Sinn / welcher die Freude
hatte / seine drey Söhne an einem Tag als
Sieger in den Olympischen Spielen zu be-
grüssen. Ich glaube deshalb es werde es
mir niemand misdeuten / wann ich die Art /
wie ich diesen Haussen Kinder / die ich unter
der Aufsicht eines ungereimten und tyranni-
schen Vatters habe erziehen müssen / ein we-
nig werde beschreiben / in Hoffnung / es wer-
den andere meinem Exempel folgen / und an
dieser meiner Freud Theil nehmen.

Es werden die Herren leichtlich erachten /
daß weilen ich eine Mutter von so vielen
Kinderen / ich eine Persohn von zimlichem
Alter seyn müsse. So bald ich nur im
Stand ware mich in die Ehe zu begeben / so
musste ich mich an einen Mann verheyrathen /
welcher mich mehr mit Gewalt als Verstand
zu beherrschen pflegte. Mich bedunkte / sein
einiges Absehen seye gewesen die durch mich
erworbene Mittel auf allerhand Weiß in
die Schanz zu werffen. Alles mein Bit-
ten und Flehen ware umsonst. Ich sahe
mich wohl in dem elendesten Zustand von
der Welt / und ich konte keine Hülff noch
Leichterung nicht hoffen / weilen er seinen
Söhnen eine so schlechte Aufferziehung ga-
be / daß ich nicht glauben konte / daß mir
meine Kinder zu Hülff und Trost auff-
wachsen würden. Das wenige meine Hoff-
nung ware / daß bisher nicht sahe / daß

mek

meine Söhne in die böse Art ihres Vatters
tretten würden / weilen sie ihm nicht nur
öffters deutliche Vorstellungen seiner Le-
bens-Art mit allem gebührenden Respect
gethan / sondern weilen endlich drey von
denselben verbunden das übrige Gut dem
Vatter unter den Händen weg zu nemmen /
und sich selbsten von dem allzuhartem Joch
eines strengen Vatters zu entziehen. Dieses
gienge Anfangs sehr hart an / so gar daß sich
diese drey aufrichtige und redliche Kinder von
den Augen des Vatters zu entfernen ge-
zwungen sahen. Endlich wurden die s. übris-
gen Brüder eins sich mit ihren Brüderen
zu verbinden / und nach bestem Vermögen
das annoch überige Vätterliche Erbguth zu
fristen. Nachdem sich also diese 8. Söhne
zusammen gethan / fasseten sie den Rath sich
allerhand Begangenschaften auf eine an-
ständige Weiß in guten Stand und Auf-
nemmen zu sezen. Der erste von ihnen fienge
an sich in unterschiedliche Handlungen ein-
zulassen / welches ihm durch seine Arbeitsam-
keit auch so weit gelungen / daß er nun ein
grosser und reicher Mann ist. Zu allen Zei-
ten hat er sich bemühet durch seine Arbeit-
samkeit bey jedermann bekant zu machen:
Aller Orten wird er als ein redlicher und
aufrichtiger Mann angesehen / welcher
nach alter Redlichkeit die Arbeit sich liesse
recommandirt seyn. Niemahlen hat er sich

sehr bemühet nach den heutiges Tages bes-
kanten Sitten zu formiren; Weilen er lie-
ber die alte Lebens-Art nachahmen wollen.
Nur allein hat er bisweilen bey den übrigen
schele Augen erwecket / weilen sie geglaubet/
er wolte das Recht der Erstgeburth allzu-
starck thönen machen. Der zweyten glaubte
seine Gebrüdere waren wohl im Stand die
von dem Vatter ererbte Erden wohl zu
bauen/ deswegen er alsobald in fremde Land
in Kriegs-Dienste gezogen/ und nachmahls
so viel gewonnen/ daß er mit grossem Reich-
thum wieder nach Hause kommen. Seine
artige Sitten und erworbene Reichthum
haben ihne bey den übrigen in höchstes An-
sehen gebracht. Er lebet deswegen mit allen
übrigen in bester Vertraulichkeit. So er ei-
nem von den überigen mit Hülff und Rath
beyspringen kan/ so freuet es ihne seinen Brü-
deren hülffreiche Hand zu leisten. Es ist aber
ganz natürlich/ daß seine erworbene Macht
bey den übrigen eine kleine Jalousie verursa-
chet / obschon ich bezeugen kan / daß er auf
Keine Weiß darzu Anlaß gegeben. Den Frie-
den und Einträchtigkeit seiner Brüder hat er
sich stets auf das höchste lassen angelegē seyn.
Mit seiner Höflichkeit aber und Artigkeit der
Sitten hat er auch bey allen Fremden mehr
Ruhm als die übrige alle erworben. In der
Arbeitsamkeit ist ihme zwar der erste überlez-
gen / dieser aber glaubte es nicht so sehr als
jener

jener vonnöthen zu haben. Es ist ihm zwar der erste Bruder oft verdrißlich gefallen/ weilen nicht nur die Unterschiedlichkeit der Sitten sondern auch der Reichthum etwann schele Augen erwecket/ welches alle weder öffentlichen Hader noch Zank erwecken können. In keinem Stuck aber kamen diese zwey besser miteinander überein/ als darinn/ daß keiner von ihnen einigem Alberglauben nicht unterworffen/ da hingegen die überigen bis auf den jüngsten sich ihr Gehirn mit allerhand nichtswertigem Alberglauben anfüllen lassen. Der dritte von ihnen hat eine Natur die von den ersten beyden sehr unterscheiden/ dieser glaubte nach dem Exempel des ersten auch sein Glück im Krieg zu versuchen / allein es gelunge ihm bey weitem nicht so wohl als dem ersten. Er lässt sich deswegen / obgleich er von guten und höflichen Sitten/ sehr den Feld-Bau angelegen seyn. Die überige alle miteinander haben sich verbunden ihr meistes von der Schäfferey zu machen. So oft nun diese zusammen kommen / wurde niemand glauben/ daß diese 8. Söhne einer Mutter seyn solten. Von Temperament haben alle miteinander die Redlichkeit in den Alderen. Aber an Aussehen sind sie sehr unterschiedlich/ diejenige so sich auf die Schäfferey geleget/ und gleich dem Abel ihr meistes von der Viehzucht machen / tragen zwar ihr Bruders-

Herz in bestem Zutrauen / allein sie pflegen
 nicht allzu öftere Freundschaft miteinander.
 Das meiste tragen meines Bedenkens zu
 bisweilen kleinen Mishelligkeiten Ursach/
 daß die zwey ersten und zum Theil der letzte
 ganz keinen Aberglauben bey sich einhausen
 lassen / keiner von ihnen achtet weder die Zei-
 chen des Himmels / noch das Geschwätz ei-
 nes Zauberers / durch welches sich der dritte/
 vierte / fünfte / sechste und siebende einneh-
 men lassen. Ja ich kan bezeugen / daß der
 einige Verdruß / den ich in ihrer Aufferzie-
 hung schlucken müssen / einig und allein von
 den verführerischen Aufwicklungen dieser
 schwarken Leuten herkommen / welche das/
 was meine Söhn durch ihren Fleiß und Ar-
 beitsamkeit erworben / nachmahl's durch ihr
 Geschwätz bey ihnen verzehret / so daß oft
 ihre Kinder darben müssen / nur damit diese
 närrische und schandliche Leut nach Belieben
 leben / und ohne einige Sorg sich nietlich
 durchbringen konten. Dieses ist die Ursach/
 warum die zwey ersten den anderen an
 Reichthum allezeit überlegen / dann obgleich
 keiner von ihnen karg und garstig gewesen/
 so haben sie dannoch weder trägen Bäuchen
 noch Wahrsgageren und liederlichem Ge-
 schwätz so viel Glauben bengemessen / daß dar-
 durch ihnen einiger Schaden wäre zugefüget
 worden. Ich finde auch nicht daß die letzte-
 ren / welche wegen gedachter Ursach bisher
 kein

Kein groß Gut zusammen geleget / jemahls
auf einen grünen Zweig kommen werden/
weilen sie sich obgedachter Superstitiositet als-
zu sehr ergeben / die dann sehr eingewurzlet/
daß kein Mittel mehr darwider seyn wird.
Niemahlen sind sie in so viel Jahren wegen
Guts oder Gelts in öffentlichen Zwytracht
miteinander zerfallen / dennoch habe ich mit
weinenden Augen gesehen / wie vor wenig
Jahren eben die obgedachten Wahrsager
solchen Zwytracht stiftten können / daß der
erste und andere mit den s. übrigen in gro-
ßen Zanck gerathen / so daß sie handgemein
worden / und sonderlich der dritte hart ver-
wundet worden / so daß er samt seinen min-
deren Brüderen den Streich bis auf diesen
Tag empfinden wird. Allein die Einigkeit
und Frieden ward bald wieder hergestellt/
und habe seit der Zeit nicht die geringste Miß-
helligkeit beobachtet.

Kan ich mich nicht rühmen daß ich eine
glückselige Mutter zu heissen seye / weilen ei-
ne so grosse Anzahl meiner Kinder sich in
meinen alten Tagen in so gutem Zustand
befindet. Ich siehe auch nicht / daß ein Un-
glück sie zu nichts machen und entzwey-
schlagen könnte. So lang der erste seine Ar-
beitsamkeit / der zweyte die Sparsamkeit/
die übrigen alle die alte Lebens-Art ihnen
werden angelegen seyn lassen / so habe ich
nicht die minste Furcht / daß einer unter ih-
nen

nen werde darben müssen; So lang das
Band der Einigkeit/ welches ich ihnen täg-
lich anrecommendire , bey ihnen erhalten
wird/ und keiner von ihnen in die Art ihres
bösen Vatters treten wird/ so lang sie das
Gewächs ihrer Erden kostlicher schäzen wer-
den als alle Niedlichkeit aus weit entle-
genen Landschafften/ so lang sie die Liebe in
ihren Herzen gegen einander werden bren-
nen lassen/ so lang werde ich mich rühmen
können / ich seye die glückhafteste

Heutelia Celtica.

